

und „für verzweifelte Liebe“. So heißt es beispielsweise vom Widdermenschen (21. März bis 21. April): „In der Liebe sind Widderkinder meist leidenschaftlich und temperamentvoll. Nicht selten sind sie auf den ersten Blick verliebt, doch hält die Neigung nicht sehr lange an. Der Widdermensch stellt hohe Ansprüche und ist deshalb rasch enttäuscht. Im allgemeinen heiratet er früh, ist jedoch nicht sehr beständig in der Ehe. Widdermenschen haben wenig Sinn für Familienleben und Mutterschaft, sind nicht konsequent treu.“

Die Astrologie gibt vor, durch ihre Deutungskunst die Verantwortung der Menschen zu stärken und für die „see-lische, geistige, wirtschaftliche Erneuerung des Volkes“ zu kämpfen. Tatsächlich aber wird durch solche „Wissenschaft“ die Ehe entwertet und eheb-cherischen Naturen auf Grund astrologischer Lehre ein Freibrief für Zügellosigkeit ausgestellt. Wie die Monats- und Sonnenstandstypen wissenschaftlich eine völlig wertlose Schablonenarbeit von Geschäftemachern sind, zum übelsten Betrieb der Gassenastrologie gehören und selbst von ernsten Astrologen als Schmutzkonkurrenz der Astralstrolche¹ bezeichnet werden, so sind auch die astrologischen Eheprognosen und ihre Ratschläge nur eine unwissenschaftliche Züchtung auf dem Gebiet der Ehe, die wahre Katastrophen bei der Gattenwahl herbeiführen können. Sicher ist es empfehlenswert, nur nach sorgfältiger Prüfung in den Ehestand zu treten. Aber bei solch wichtiger Lebensfrage sind nicht die Sterne zu befragen, sondern es ist vor allem auf eine gute Konstellation von Glaube, Sitte und Charakter zu achten, die allein eine sichere Garantie für dauerndes Eheglück bietet.

Nach all diesen Darlegungen ist es sicher höchst angebracht, dem sich auf Erotik und Ehe beziehenden astrologischen Schrifttum, das das von der Natur mit einem Schleier zurückhalten-

der Scheu umwobene Gebiet des Geschlechtslebens aus dieser Sphäre natürlicher Zurückhaltung in das Rampenlicht der Öffentlichkeit zerzt, erhöhte, sorgenvolle Aufmerksamkeit zu schenken. Gilt doch auch gegenüber dem zügellosen Treiben der Vulgärastrologie der Artikel des deutschen Bundesgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu retten und zu schützen ist die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Phil. Schmidt SJ

Mittelmeer-Gespräch in Florenz

Vom 3.-6. Oktober fand in Florenz ein „Colloquio Mediterraneo“ (Mittelmeer-Gespräch) statt, organisiert vom früheren Oberbürgermeister Prof. Giorgio La Pira, in enger Zusammenarbeit mit dem Kronprinzen von Marokko, Moulay El Hassan. Von den Ufern des Mittelmeers, diesem „geheimnisvollen, erweiterten See von Tiberias“, wie La Pira sich auszudrücken pflegt, ist einst Gottes Botschaft an die Menschheit ergangen. Dort wurden kulturelle Werte geschaffen, die heute Gemeingut der ganzen Welt sind; dort sind Probleme aufgetaucht, deren Lösung für den Frieden der Menschheit von der größten Bedeutung sind. Der Sinn des Colloquiums sollte es sein, Menschen aus dem Mittelmeerraum zum Gespräch miteinander zu führen, Menschen, die trotz der Verschiedenheit ihrer Religionen und der Gegensätze ihrer politischen Interessen in der Anerkennung einer von Gott an die Menschheit ergangenen Offenbarung und in der Wertschätzung gemeinsamer kultureller Güter irgendwie eins sind. Das Gespräch sollte keinerlei offiziellen Charakter haben. Männer in offiziellen Stellungen waren deshalb als eigentliche „Teilnehmer“ nicht zugelassen. Teilnehmer im strengen Sinn waren nur etwa 60 eingeladen. Dazu kamen zahlreiche „Beobachter“, diplomatische Vertreter der verschiedensten Länder, auch der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, und ein Heer von Journalisten. Die Sitzungen fanden im prächtigen

¹ Strolch — eine Verstümmelung des lateinischen astrologus.

„Saal der Fünfhundert“ im Palazzo Vecchio, dem historischen Rathaus von Florenz statt.

Die Wichtigkeit des Colloquiums wurde durch die Anwesenheit des Staatspräsidenten Gronchi und des Ministerpräsidenten und Außenministers Fanfani bei der Eröffnung deutlich unterstrichen. Fanfani ergriff dabei sogar das Wort. — Es war vorauszusehen, daß ein so kühnes Unternehmen auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Gleich am ersten Abend tauchten denn auch die ersten Hindernisse auf. Einige algerische Vertreter, darunter der Advokat Boumendjel, wurden auf Verlangen offizieller französischer Persönlichkeiten am Betreten des Sitzungssaales gehindert, weil sie mit dem FLN in Verbindung ständen. Darob ein Sturm der Entrüstung bei den Arabern, die ihrerseits gegen die Anwesenheit von zwei israelischen Teilnehmern (Fisher und Shiloak) Protest einlegten, weil diese als hohe Beamte des Außenministeriums gemäß den Vereinbarungen nicht hätten eingeladen werden dürfen. Die algerischen Vertreter wurden nachher, auf den Druck der Araber hin, zugelassen, was die Abreise der offiziellen und auch mancher inoffiziellen französischen Persönlichkeiten zur Folge hatte (wie es heißt nach telefonischer Rücksprache mit de Gaulle selbst). Die beiden als „Teilnehmer“ beanstandeten Israelis ließen sich dazu herbei, als einfache „Beobachter“ zu bleiben, womit auch die Araber einverstanden waren. Der Kongreß spielte sich zum guten Teil hinter den Kulissen ab, wo die Wogen der Erregung ziemlich hoch gingen.

Ein sehr schwerer Schlag für das Colloquium war es, daß La Pira, der beim Eröffnungsgottesdienst zusammenbrach, nicht teilnehmen konnte. So ging die tatsächliche Leitung der Verhandlungen auf den Kronprinzen von Marokko über, der als bloßer Ehrenpräsident gedacht war. Der Prinz ist zwar ein sehr aufgeschlossener, gewandter und hochintelligenter Mann, aber eben doch ein Mohammedaner. So war die Gefahr gegeben, daß die Mohamme-

daner das Colloquium beherrschten und daß die politischen Leidenschaften hart aufeinanderplatzten, ohne daß eine so ausgleichende, gewinnend liebenswürdige Persönlichkeit wie La Pira dageswesen wäre, um die Gegensätze zu mildern.

Der marokkanische Kronprinz betonte in seiner Einleitungsrede, man dürfe diesen Raum des Friedens und der Versöhnung nicht zu einer Arena des Kampfes machen. Er stellte aber selbst in der gleichen Rede den arabischen Standpunkt in der Algerien-Frage als unumstößliche These auf, was die ohnehin schon schwergekränkten Franzosen vollends verstimmte. Die Diskussion wurde nicht vom Kronprinzen, sondern von einem katholischen Algerier, Jean Amrouche, von der Redaktion der Zeitschrift „Etudes Méditerranéens“ geleitet. Gleich am Anfang ereignete sich ein unliebsamer Zwischenfall: Der kommunistische italienische Senator Velio Spano erhielt das Wort, um eine Brandrede für die algerische Unabhängigkeit und gegen Frankreich zu halten. Am folgenden Tag erklärte zwar der Kronprinz das Eingreifen dieses Kommunisten in die Diskussion für illegal, da er nicht als „Teilnehmer“ eingeladen worden sei. Aber geschehen war es nun doch.

Der zweite Tag (5. X.) war den Problemen des Kolonialismus und des westlichen Mittelmeerraumes, also vor allem der algerischen Frage gewidmet. Bemerkenswert war das sehr wohl abgewogene Referat des Professors der Sorbonne und der Universität von Rabat, C. A. Julien, über das Thema: „Neue Grundlagen für freundschaftliche Beziehungen zwischen ehemaligen Kolonialmächten und Kolonien.“ Nicht alle Franzosen hielten es also für unmöglich, im Rahmen des Colloquiums zu sprechen. Der Präsident der marokkanischen Nationalversammlung, Ben Barka, vertrat wieder schroff den arabischen Standpunkt in der Algerienfrage und erklärte, die Bildung der provisorischen Regierung in Kairo gebe Frankreich die Möglichkeit zu Verhandlun-

gen mit einem gleichberechtigten Partner.

In der Diskussion nahm unter andern der französische Senator E. Pisani (von der äußersten Rechten) das Wort und protestierte scharf dagegen, daß man hier Frankreich auf die Anklagebank setze. Der Leiter der Diskussion betonte demgegenüber, es habe hier niemand die Absicht, Frankreich den Prozeß zu machen. Der libanesische Delegierte bei der UNESCO, C. Amoun, hob gegenüber den Angriffen gegen Frankreich auch dessen unleugbare Verdienste hervor: „Schon daß wir uns hier in einer allen gemeinsamen Sprache, der französischen nämlich, unterhalten können, verdanken wir doch Frankreich!“

Am letzten Tag des Colloquiums kamen die Probleme des östlichen Mittelmeerraumes zur Sprache, also vor allem der Gegensatz zwischen Israel und den Arabern. Auch hier stellte man von beiden Seiten die eigene These schroff und unversöhnlich hin. In der Schlußsitzung nahm unter andern der Altmeister der Islamkunde, Prof. Louis Massignon, das Wort, der in sehr versöhnlichem Ton sprach. Die Referate des Colloquiums, so führte er aus, gerade auch die aggressiven, geben trotz allem Grund zur Hoffnung. Man durfte nicht bei der Vergangenheit, beim rein Geistigen und Kulturellen stehenbleiben, sondern mußte zu den dornigen Problemen von heute hinabsteigen und sich bemühen, die geistigen Prinzipien, in denen wir einig sind, auf diese Probleme anzuwenden. Es ist schon ein großer Erfolg, daß ein solches Colloquium dank der großen Einfühlungsfähigkeit der Italiener überhaupt möglich war. Das beste Mittel, die wahre Gerechtigkeit zu verwirklichen, ist das Mitgefühl mit den Verfolgten. Wer selbst verfolgt wurde – Massignon war wegen seiner Überzeugung in der Verbannung und im Gefängnis – wird am ehesten zu solchem Mitgefühl fähig sein. – Massignon erteilte reichen Beifall. Der jüdische Professor Plessner von der Universität Jerusalem stand auf und schüttelte ihm ostentativ die Hand.

Während der Schlußsitzung gab der Kronprinz die Nachricht von der schweren Erkrankung des Papstes bekannt. Auf seine Aufforderung hin erhob sich die ganze Versammlung, Christen, Juden und Mohammedaner, und verharrte eine Weile in stillem Gebet für den Heiligen Vater. – Auf die ausdrückliche Einladung des Prinzen hin sprach zum Abschluß auch der vom Islam zur katholischen Kirche übergetretene marokkanische Franziskanerpater Abd el Jalil, der sehr großes Verständnis für die Anklagen der Mohammedaner gegen Europa zeigte. – So wurde doch auf dem Kongreß klar, daß in der Haltung wenigstens mancher führender Mohammedaner gegenüber dem Christentum ein tiefgreifender Wandel stattgefunden hat. Wie wäre es sonst möglich, daß Anhänger des Propheten zusammen mit Christen öffentlich für das Oberhaupt der katholischen Kirche beten, wie wäre es möglich, daß ein islamischer Fürst einen Mann, der den Islam verlassen und das Christentum angenommen hat, bittet, in öffentlicher Versammlung das Wort zu ergreifen!

Das „Colloquio Mediterraneo“ war ein verheißungsvoller Anfang. Es war doch nicht, wie französische Zeitungen schrieben (so „Le Figaro“ 6. 10. 1958), ein „arabisches Festival“. Gewiß, das Colloquium hat die Probleme des Mittelmeerraumes nicht gelöst. Man hätte schon ein Phantast sein müssen, um das zu erwarten. Aber schon die Tatsache, daß Vertreter verschiedener Religionen, verschiedener Völker und politischer Richtungen einmal zusammenkommen und sich gegenseitig anhören, ohne sich die Köpfe einzuschlagen, ist doch schon ein begrüßenswerter Fortschritt. Man kann nur wünschen, daß dem ersten Colloquio Mediterraneo noch weitere folgen mögen, bei denen man die Erfahrungen dieses ersten Versuches sich zu Nutzen machen wird. Es wäre zu hoffen, daß man dann auch Spanier und Griechen, die diesmal – man weiß nicht recht warum – fehlten, einladen wird.

Wilhelm de Vries SJ